

VOR ZEHN JAHREN WM war teuer und gut

Ein kurzer Blick in die FR
vom 24. März 2007

Das Sommermärchen 2006 ist schon seit einem Dreivierteljahr verklungen, aber noch immer ist die WM in der eigenen Stadt ein großes Thema. Sportdezernent Uwe Becker hat nun die Abschlussbilanz veröffentlicht. Demnach hat die Stadt exakt 10,436 Millionen Euro für die WM berappen müssen und damit gut sechs Millionen Euro mehr als veranschlagt. Dennoch zieht Becker ein positives Fazit: „Die WM war für die Stadt ein Gewinn.“ Vor allem für die Hoteliers und Gastronomen. Allein im Juni und Juli sei die Zahl der Übernachtungen gegenüber dem Vorjahr um 27 Prozent gestiegen. 30 Millionen Euro hat die WM laut Beckers Bilanz zusätzlich in die Hotelkassen gespült. Weitere 60 Millionen Euro hätten die gut zwei Millionen Besucher aus aller Welt in der Stadt und entlang der Main-Arena verfüttert. Die Fußball-Weltmeisterschaft ist an diesem Tag noch an einer anderen Stelle der FR ein Thema. Stadtrat Boris Rhein stellt die jüngste Bürgerbefragung vor. Demnach hat die erfolgreich organisierte WM das Image der Stadtverwaltung spürbar verbessert. ote

Debatte über Klimawandel

Umweltforum lädt ein

Wie wirkt sich der Klimawandel aus? Das Umweltforum Rhein-Main und der Club of Rome kündigen eine „lokale, technische und ethische Betrachtung“ an und laden für den kommenden Montag, 27. März, zum Evangelischen Regionalverband ins Dominikanerkloster (Kurt-Schumacher-Straße 23) ein.

Los geht es um 15 Uhr. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Vortrag von Hans-Georg Dannert (Umweltamt Frankfurt) und eine Podiumsdiskussion. geo

Die Veranstalter bitten um Anmeldung per Mail an die Internet-Adresse j.hirsch@umweltforum-rhein-main.de

Verkürzte U4-Fahrt

Arbeiten in Bornheim

Die U-Bahn-Linie 4 fährt am Sonntag nicht zu den Endhaltestellen Enkheim und Bockenheim-Warte. Die U4 pendelt nur zwischen Konstablerwache und Seckbacher Landstraße. Grund sind Arbeiten in der Station Bornheim Mitte, wie die Verkehrsgesellschaft TraffiQ und VGF mitteilen. Dort werden schwere Transformatoren im Technikraum ausgetauscht. Sie sind für die Stromversorgung nötig und können nur über die Schienen an- und abgeliefert werden. fle

„... und es hält jung“

Die Künstlerin Heide Lauterbach zeigt ein Sammelsurium ihres Lebens

Von Thomas Stillbauer

Den kunstinteressierten FR-Lesern ist Heide Lauterbach sowieso schon bekannt als eine Frau, mit der es immer etwas zu staunen gibt. Mal staunt die Welt über ihre Bilder, die oftmals aus einem einzigen Strich bestehen und die tollsten Geschichten erzählen, mal staunt der Reporter über ihre Schnelligkeit (sowohl auf Treppen als auch im Kopf), und mal staunt die Künstlerin über sich selbst. Im Moment ist sie vor allem über eins erstaunt: „was da alles zusammengekommen ist!“

Denn Heide Lauterbach zeigt wieder einmal, was sie kann. „Weiter sehen“ heißt die Ausstellung, schön doppeldeutig. Soll heißen: Mal sehen, was dann kommt. Und: Man kann einander ja weiter sehen. Am Wochenende sind auf jeden Fall für 17 Stunden die Bilder von Heide Lauterbach zu sehen – und zu kaufen: „Ich möchte die Sachen den Leuten anbieten, die noch ein Stück Wand frei haben.“

Die Frau aus dem Westend wird demnächst die Wände wechseln, das ist ein Hintergrund des Ganzen. Ein Umzug steht an, die rund 80 Stufen bis in ihre Dachwohnung gehen sich nicht mehr so leicht, wenn die Zahl der Lebensjahre begonnen hat, die Zahl der Stufen zu übersteigen. Eigentlich hatte sie gar nicht an eine Ausstellung gedacht. Aber die Galeristin Brigitte Leistikow vom Projekthaus im Nordend, schon früher Schauplatz Lauterbachscher Erzeugnisse, überredete sie. Nun gibt es also „ein Sammelsurium meines Lebens“ zu betrachten. Aber Wehmut sei da nicht im Spiel, sagt sie: „Ich bin da eigentlich ganz cool.“

So kennen die Frankfurter ihre Heide Lauterbach. Völlig unabgehoben für eine Künstlerin. „Kunst ist, was lebendig hält“, hat sie bei früherer Gelegenheit gesagt. Und dass die armen Leute, die „Werke“ schüfen, sich immer so quälen



Im Blick: Heide Lauterbach, Malerin und Zeichnerin.

ALEX KRAUS



Eine ihrer Arbeiten – wie stets mit Absicht absichtslos.

müssten. Wörter wie „Werke“ könne sie deshalb nur in Anführungszeichen denken. Die Dinge, die in Sammlungen wie dem Museum für Moderne Kunst ausgestellt seien, betrachte sie gern und mit großem Interesse – „weil das genau das Gegenteil von dem ist, was ich mache. Die haben alle Konzepte.“

Möglichst absichtslos

Mit Heide Lauterbach zu sprechen, ist immer etwas Besonderes, denn bei ihr handelt es sich um die Vertreterin einer seltenen Gattung: Mag sie auch, rein äußerlich, fast unmerklich älter werden – an ihren Worten wird man's nicht erkennen. Heide Lauterbach sagt, schon einmal in der FR zitiert, aber auch beim zweiten Mal noch schön: „Ich male, um mich zu wundern. Es kommt irgendwo her – etwas, das ich mir nicht ausdenken könnte. Und es hält jung.“

Und sie sagt: „Ich habe keine Ideen. Ich überlege mir nicht vorher, was ich machen will. Es ist für mich amüsant, das zu machen. Es muss leicht sein, es muss Spaß machen, es muss absichtslos sein. Aber man kann ja nicht mit Absicht absichtslos sein. Alles, was nebenher passiert, ist schön absichtslos.“

Wann haben Sie so etwas Schönes zum letzten Mal gelesen? Richtig, 2013 in der FR, von Heide Lauterbach. Am besten, Sie nutzen die gute Gelegenheit, sie an diesem Wochenende zu treffen und auch ihre Kunst zu bestaunen. „Je näher der Termin rückt, desto mehr Spaß macht mir das“, sagt Heide Lauterbach.

Die Vernissage ist am Freitag, 24. März, 18 bis 22 Uhr im Projekthaus, Rotlintstraße 62 (Hinterhaus). Weitere Öffnungszeiten: Samstag 11 bis 19 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr. Zwei Wochen später, vom 7. bis 9. April, zeigt Sven Leu fantastische Ölbilder mit Fischen, Tieren, Häusern, Menschen. Er gehört quasi zu Heide Lauterbachs Familie.

Bekenntnis zu Internationalität

Die Universitäten des Rhein-Main-Gebiets schließen sich der „Charta des Willkommens“ an

Von Marie-Sophie Adeoso

Die strategische Allianz der Rhein-Main-Universitäten – darunter die Frankfurter Goethe-Universität, die Technische Universität Darmstadt und die Gutenberg-Universität Mainz – haben am Donnerstagnachmittag auf dem Campus Westend die „Charta des Willkommens“ unterzeichnet. Mit der vom Regionalverband FrankfurtRheinMain initiierten Leitlinie verpflichten sich die Hochschulen, ihren Beitrag zur Willkommenskultur und Internationalität zu verstärken.

„Wir als Wissensbetriebe können es uns gar nicht leisten, keine Willkommenskultur zu haben. Wir brauchen kluge Köpfe“, betonte Frankfurts Uni-Präsidentin Birgitta Wolff. Die Charta, die sich klar gegen Diskriminierung und Rassismus ausspricht, passe

gut zum Leitbild, das die Universität sich selbst gegeben habe, sagte Wolff und führte die unterschiedlichen Programme der Universität an, mit denen diese sich um Studierende und Lehrende aus dem Ausland bemüht und Geflüchteten den Weg ins Hochschulleben erleichtert.

An der Goethe-Universität studierten und promovierten rund 7400 Menschen aus mehr als 130 Nationen – dies entspreche einem Anteil von 16 Prozent der Studierendenschaft, sagte Wolff. Zudem kämen bei Neuberufungen im Schnitt zu einem Drittel aus dem Ausland angeworbene Professorinnen und Professoren zum Zuge, weshalb sie mit besonderem Bedauern auf die politische Entwicklung in Ländern wie der Türkei und den USA blicke.

Mit mehr als 600 ausländischen Absolventinnen und Absol-

venten alleine aus den Bachelor-Studiengängen, sei die Universität auch „ein toller Fundus für die Wirtschaft der Region“, sagte Wolff, die sich über die Charta auch eine bessere Vernetzung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft erhofft.

Gegen Rassismus

Auch der Darmstädter Uni-Präsident Hans Jürgen Prömel und sein Mainzer Counterpart Georg Krausch hoben die Internationalität der Wissenschaft und ihrer jeweiligen Hochschulen hervor. In Darmstadt studieren demnach knapp 4000, in Mainz rund 4500 junge Leute aus dem Ausland.

Die „Charta des Willkommens“ ist Teil der Willkommensstrategie „Welcome to FrankfurtRhineMain“ des Regionalverbandes und soll „ein Bekenntnis

zur Willkommenskultur und ethische Leitlinie der gemeinsamen Arbeit in der Metropolregion“ sein. „Wir müssen für unseren Standort werben, damit Menschen zu uns kommen, und zwar dauerhaft“, sagte Ludger Stüve, Direktor des Regionalverbandes.

Zu den 44 Erstunterzeichnern im Herbst 2015 zählten vor allem Oberbürgermeister und Landräte der Metropolregion. Wie sie bekennen sich nun auch die Universitäten dazu, gegen Diskriminierung und Rassismus aufzutreten und „eine Kultur des Willkommens in Verwaltung, Unternehmen, Bildungs- und Kultureinrichtungen sowie in der Gesellschaft“ zu schaffen. Ausländische Fachkräfte sollen angeworben und Flüchtlinge bei der Ausbildung, Qualifizierung und Integration in den Arbeitsmarkt unterstützt werden.